

„Es ist wichtig zu reagieren“

RASSISMUS Fremdenfeindlichkeit ist fester Bestandteil der Fankultur in Polen und der Ukraine. Rafal Pankowski tut etwas dagegen

INTERVIEW PETER DITTMANN

taz: Herr Pankowski, immer wieder kommt es zu rassistischen Exzessen im polnischen Fußball. Wann gab es zuletzt fremdenfeindliche Vorfälle?

Rafal Pankowski: Der letzte Fall stammt vom vergangenen Wochenende, als die Fans eines polnischen Klubs antisemitische Gesänge angestimmt haben. Es ist bitter, dass so etwas fast jede Woche in Polen und der Ukraine passiert. In der ersten Liga werden rassistische Symbole aber seltener als noch vor fünf Jahren präsentiert. Außerdem ist es nun sehr viel wahrscheinlicher, dass von offizieller Seite und der Presse reagiert wird. Das ist auch ein Erfolg der Arbeit von Fare und Never Again. Für die unteren Ligen, da, wo es schwieriger zu kontrollieren ist, haben wir etwas mehr Hinweise auf rassistische Vorfälle. Die Situation hat sich zwar insgesamt verbessert, aber in unseren Augen nicht schnell genug, um zu sagen, zur EM ist nicht mit rassistischen Vorfällen zu rechnen.

Was unternimmt der Polnische Verband gegen Rassismus in den unteren Ligen?

Wir haben ein spezielles Toolkit für Vereine erstellt. Das soll helfen, Rassismus im Stadion zu erkennen und darauf zu reagieren. Das findet von der ersten bis zur untersten Liga Anwendung. Wir wünschen uns aber schon eine aktivere Einstellung aufseiten der Verbände und Vereine. Es ist wichtig zu reagieren und rassistische Handlungen zu bestrafen.

Wenn Sie rassistische Vorfälle beobachten und darüber berichten, greift dann der Verband unverzüglich durch?

Es ergibt sich da kein einheitliches Bild. Es gibt Beispiele für Bestrafungen durch den Verband. In der Regel werden Geldstrafen für rassistisches Verhalten in Stadien ausgesprochen. Oft handelt es sich da um antisemitisches Verhalten. Es gibt aber auch andere Fälle, in denen keine Strafen ausgesprochen werden, und es ist natürlich Teil unseres Engagements, die Aufmerksamkeit auf diese Fälle zu lenken.

Wie sieht Ihr Engagement zur EM aus?

Während des Turniers wollen wir nicht nur versuchen, die Zahl rassistischer Vorfälle möglichst klein zu halten. Es ist uns auch wichtig, dass in angemessener Weise öffentlich gemacht wird, wenn es zu Fällen von offenem Rassismus kommt. Es ist keine neue Erkenntnis, dass es Rassisten im Umfeld des polnischen und ukrainischen Fußballs gibt. Wichtig ist, dass angemessen darauf reagiert wird und die Vorfälle nicht ohne Folgen bleiben.

Rassismus gibt es in vielen Ländern. Warum aber hat man den Eindruck, dass er in Polen und der Ukraine offener zur Schau gestellt werden kann?

Die Situation hat sich in den letzten Jahren verbessert, aber es muss sowohl in Polen als auch in der Ukraine noch viel getan werden. Aber Rassismus ist ein paneuropäisches Problem. Es ist falsch, mit dem Finger nur auf dieses oder jenes Land zu zeigen. Wie kann die EM im Kampf gegen Rassismus helfen? Sicherlich stehen die Bürger Polens und der Ukraine nicht nur hinsichtlich der EM, sondern auch für die Zeit nach dem Turnier in der Verantwortung, alles Menschenmögliche zu tun, um Rassismus zu minimieren. Es reicht nicht, nur während des Turniers eine Kampagne gegen Rassismus zu starten, und danach ist dann alles wieder egal. Die Zeit nach der EM ist wichtig, und es bleiben Fortschritte im Kampf gegen Rassismus als positives Vermächtnis des Turniers.

Was wird konkret getan?

Wir organisieren Trainings für Stewards, die bei den Spielen eingesetzt werden. In Polen haben wir bereits 7.000 Menschen ausgebildet. Diese Menschen werden hier bleiben und auch nach der Europameisterschaft für Klubs und in der polnischen Liga arbeiten. So kann unser Engagement über das EM-Turnier hinaus wirken und positive Effekte auf die polnische Fußballkultur insgesamt haben.

Rafal Pankowski

■ ist promovierter Sozialwissenschaftler und Dozent am Collegium Civitas in Warschau. Bei der Organisation Never Again engagiert er sich seit 1996 gegen Rassismus in Polen. Als Koordinator des East European Monitoring Center ist er verantwortlich für die Kampagne „Respect Diversity – Football Unites“ während der Fußball-Europameisterschaft. Sie wird am 8. Juni mit dem Spiel Polen gegen Griechenland im neuen Warschauer Nationalstadion eröffnet.

Foto: privat



Können die Stadien in Polen und der Ukraine durch die EM offener werden, sodass auch mehr Familien, ältere Menschen und Frauen zu den Spielen kommen?

In Polen und der Ukraine hat man sehr schöne große Stadien für die EM gebaut. Die Ligaspiele besuchen aber nur wenige Menschen, vor allem in Polen. Zum Teil liegt das daran, dass der Gang ins Stadion in den vergangenen Jahren als gefährlich oder zumindest als unangenehm galt. Im Zuge der EM ändert sich die Fankultur in Polen und der Ukraine hoffentlich und wird offener und toleranter.

Gibt es in Polen und der Ukraine Klubs, die sich explizit antirassistisch engagieren?

Leider sind Fangruppen einzelner Vereine meist eher rechts. Einige Fanvereinigungen der größten polnischen Clubs sind sogar sehr stark rechts orientiert. Am 11. November letzten Jahres, dem polnischen Unabhängigkeitstag, unterstützten einige Fangruppen den Marsch der Rechtsextremisten durch Warschau. Es gibt aber auch positive Beispiele wie Arsenal Kiev, einen Erstligisten, dessen Fans stark antirassistisch engagiert sind. Aber das ist eher die Ausnahme als die Regel.

Könnten sich Fangruppen zusammenschließen und eine Erklärung gegen Rassismus abgeben?

Eine Erklärung ist nur ein Stück Papier und bedeutet erst mal nicht viel. Wir möchten, dass sich Fangruppen aktiv gegen Rassismus engagieren. Wir sind da ambitionierter. Grundsätzlich sagen wir immer, wenn wir im Dialog mit Fans sind, dass passive Akzeptanz eine Form der Unterstützung von Rassismus ist.

Wie kann das gehen?

Wir arbeiten zunehmend mit Vereinen zusammen. Im Oktober letzten Jahres fand eine Aktionswoche in ganz Europa statt. In Polen haben erstmals alle Erstligisten ein antirassistisches Statement abgegeben, und die Spieler haben den Platz mit einem Banner mit der Aufschrift „Kickt Rassismus raus aus den Stadien“ betreten. Die Kinder, die die Spieler aufs Feld begleitet haben, trugen T-Shirts mit Slogans gegen Rassismus. Das war ein echter Schock für viele Hardcorefans, die so etwas noch nie zuvor im Stadion gesehen hatten. Das war großartig. Viele Vereine veröffentlichten antirassistische Statements auf ihren Homepages. Das war ein historischer Moment.

Werden Sie eigentlich für Ihr Engagement auch persönlich angegriffen?

Leider ja. Aber daran muss man sich gewöhnen. Allerdings lassen wir uns dadurch nicht beirren,



Finster: Fans von Legia Warschau im Februar Foto: Polesky Kibice



Korrekt: Kinder mit antirassistischer Fußballbotschaft Foto: imago

wir machen einfach weiter. Wir sind froh über die konkreten Ergebnisse unserer Aktivitäten. Aber auch heute kann man wieder feindselige Kommentare und Artikel auf Fan-Sites lesen, gegen antirassistisches Engagement, gegen Fare und Never Again. Aber wir lassen uns nicht verunsichern, auch wenn es unangenehm ist, wir machen weiter.

Es ist also nicht jeder glücklich über Ihr Engagement?

In gewisser Weise zeigt das ja, dass wir einen sehr empfindlichen Punkt treffen. Wenn sich niemand von uns gestört fühlt, ist unsere Arbeit sinnlos. Die rechtsextremen Fangruppen ärgern sich über uns, und das zeigt, wir sind auf dem richtigen Weg. Allerdings bekommen wir auch

viel Unterstützung und Solidaritätsbekundungen, die uns motivieren weiterzumachen.

Was geschieht jetzt noch bis zur EM?

Es ist eine sehr anstrengende, aber auch aufregende Zeit. Wir haben ein großes Weiterbildungsprogramm, viele Coachings mit Trainern und Lehrern. Und es gibt eine Aktion, die „Inclusive Zones“ heißt. Diese Kampagne bezieht auf Postern und Stickern Stellung gegen Rassismus und Diskriminierung und findet im Rahmen der „Respect Diversity“-Kampagne der Uefa statt. Wenn Fans im Juni nach Polen und in die Ukraine kommen, werden sie Poster und Sticker vorfinden, die ihnen sagen, dass dieser Ort friedlich und tolerant ist.

Für Respekt

■ **Fare:** Das Netzwerk Football Against Racism in Europe (Fare) wurde 1999 in Wien gegründet. Fare kämpft in über 40 Länder gegen Rassismus und Diskriminierung im Fußball. Zentrales Ziel von Fare ist es, Menschen zu motivieren, gegen Fremdenfeindlichkeit aktiv zu werden, sodass alle am Fußball teilhaben können.

■ **Never Again:** Seit 20 Jahren dokumentiert die polnische Organisation Fälle von Rassismus in Polen.

■ **Monitoring:** Während der Fußball-EM kooperieren Fare und Never Again mit der Uefa im Rahmen der „Respect Diversity“-Kampagne. In einem Monitoringprogramm werden dann fremdenfeindliche Vorkommnisse zusammengetragen und öffentlich gemacht.

■ **Coaching:** Fare und Never Again führen Workshops an Schulen durch, um ein Bewusstsein für rassistische und diskriminierende Sprache zu schaffen. In Trainings werden die Ordnungskräfte in und um die Stadien für rassistische Banner und Symbole sensibilisiert.

WAS ALLES NICHT FEHLT

Eine weitere Auswärts-EM: Der Deutsche Fußballbund wird sich nicht um die Ausrichtung der Europameisterschaft 2020 bemühen. Bis jetzt hat nur die Türkei Interesse an der Ausrichtung angemeldet. Der türkische Verband war mit seiner Bewerbung für 2016 an Frankreich gescheitert. Interessenten können sich bis 15. Mai bei der Uefa melden.

Ein Manipulationsvorwurf im Handball: Vor dem Viertelfinalrückspiel in der Champions League in Kiel hat der Klubchef von RK Zagreb schwere Vorwürfe gegen die EHF erhoben. Zoran Gobac meint, dass das Hinspiel (31:31) manipuliert worden sei, um einer deutschen Mannschaft den Weg zum Finalturnier in Köln zu ebnet.

Eine letzte Niederlage für Dirk Nowitzki: Die Dallas Mavericks haben die reguläre Saison nach einer Niederlage bei den Atlanta Hawks als Siebter beendet und treffen nun in der ersten Playoff-Runde auf Oklahoma City Thunder und Kevin Durant, der mit 28,03 Punkten pro Spiel schon wieder der treffsicherste Spieler der regulären Saison war.

Ein malader Tenniskörper: Andrea Petkovic hat sich beim WTA-Turnier in Stuttgart einen zweifachen Bänderriss zugezogen. Zudem wurde eine Dehnung des dritten Bandes diagnostiziert. Immerhin blieben der Knochen und der Knorpel unversehrt. Damit kann sie weder bei den French Open noch in Wimbledon spielen.



Verletzt: Andrea Petkovic Foto: dapp

Ein Rückzug aus dem sozialen Netzwerk: Hochspringerin Ariane Friedrich hat nach dem Wirbel um die Veröffentlichung einer sexuellen Belästigung auf Facebook ihre Seite geschlossen. „Die Seite ist bewusst zu, weil sich die Geschichte derart hochschaukelte“, bestätigte am Freitag ihr Trainer und Manager Günter Eisinger.